Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 159 (1991)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

12/1991 21. März 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Für eine verbindliche Ekklesiologie
Eine Buchempfehlung von
Rolf Weibel 177

Solidarität – jetzt erst recht
Gedanken zum Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land von
Thomas Bieger 178

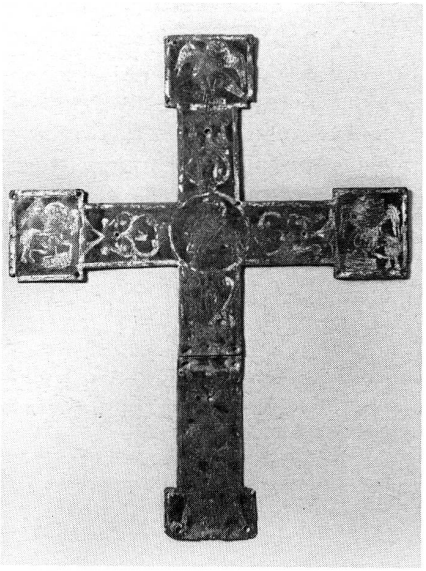
«Miteinander gehen ... wirkliche Weggemeinschaft sein» Kirchliche Vorgänge im Bistum Basel 1990. Ein Rückblick aus der Sicht der Bistumsleitung von
Max Hofer 179

Die Evangelienverkündigung der Drei Österlichen Tage Eine bibeltheologische Hinführung von
Walter Kirchschläger 181

Hinweise 185

Amtlicher Teil 186

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Engelberg: Rückseite eines Kreuzes (11. Jahrhundert)



Für eine verbindliche Ekklesiologie

Die Kirche als Gemeinschaft – als «koinonia/communio» – meine grundsätzlich «die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist», erklärte die ausserordentliche Bischofssynode 1985 und zog daraus zwei Schlüsse, deren zweiter von den Amtsträgern weniger wiederholt wird als deren erster: Die «Communio»-Ekklesiologie könne man deshalb «nicht auf rein organisatorische Fragen oder Probleme reduzieren, die lediglich die Gewalten der Kirche betreffen». Der zweite bezeichnet die «Communio»-Ekklesiologie als «die Grundlage für die Ordnung der Kirche und besonders für die rechte in ihr bestehende Beziehung zwischen Einheit und Vielfalt».

Mit dem ersten Schluss ist gesagt, dass die Kirche *mehr* ist als ein menschliches Gemeinwesen, mit dem zweiten ist zugleich gesagt, dass sie *auch* ein Gemeinwesen ist. Als solches ist die Kirche wie jedes Gemeinwesen Eigengesetzlichkeiten und Problemen unterworfen sowie der Lenkung und Regelung bedürftig. «Ohne Regeln, Zuständigkeits- und Verfahrensbestimmungen geht es nicht. Sie braucht Instanzen, die für Wahlen, Ernennungen, Sachentscheide und Verwaltungsakte zuständig sind, und sie benötigt für die verschiedenen Entscheidungs- und Handlungsebenen beratende Gremien. Es gibt unterschiedliche Funktionen... Es gibt Konflikte, die gelöst werden müssen...»[1]

Weil die Kirche mit einem göttlichen Anspruch auftritt – und von ihrem Auftrag her auftreten muss –, darf ihre Organisation als Gemeinwesen im Vergleich zu anderen Gemeinwesen, zu Gemeinwesen, die mit einem nur menschlichen Anspruch auftreten können, weder strukturell noch praktisch abfallen. Nur so kann überdies die theoretische Ekklesiologie auch konkrete und verbindliche Lebens- und Verhaltensregel werden. Der ebenfalls von der ausserordentlichen Bischofssynode aus der «Communio»-Ekklesiologie abgeleitete Satz: «Da die Kirche eine Gemeinschaft ist, muss es auf allen ihren Ebenen Teilhabe und Mitverantwortung geben», dieser ekklesiologisch schöne Satz zum Beispiel kann Verhaltensregel nur werden, wenn er strukturell konkretisiert und abgesichert ist. In dieser Hinsicht bräuchten wir in der Kirche nicht weniger, sondern mehr Recht – und überhaupt eine bewusste Pflege ihrer Organisation als Gemeinwesen. So gesehen ist *die politische Kultur in der Kirche* nicht nur möglich, sondern nötig.

Was das im einzelnen heissen kann, hat der juristisch gebildete und theologisch interessierte Luzerner Politiker Walter Gut bei verschiedenen Gelegenheiten erörtert und entfaltet. Diese da und dort bereits veröffentlichten Gelegenheitsarbeiten – ein grösserer Beitrag erschien vor einem Jahr in der SKZ – hat er zu einem Band über «politische Kultur in der Kirche»[2] zusammengestellt und so leicht zugänglich gemacht. Dabei beschränkt er sich nicht auf diesen Gesichtspunkt und auf den Binnenraum des Gemein-

wesens Kirche, sondern setzt breit an und holt weit aus: Der Bogen spannt sich so von grundsätzlichen, auf die Staats- und Gesellschaftslehre, die Politik- und Rechtswissenschaft abgestützten Überlegungen zur Stellung der Kirche in der Gesellschaft und gegenüber dem Staat bis zum verantwortlichen Handeln des einzelnen und der einzelnen in der Kirche und im Staat als Christ und Bürger, als Christin und Bürgerin in einer Person.

Besondere Aufmerksamkeit findet das Verhältnis zwischen dem Gemeinwesen Kirche und dem Gemeinwesen Staat und vor allem ihr Zusammenwirken – im staatskirchenrechtlichen System in der Schweiz, im völkerrechtlich abgesicherten Bischofswahlrecht der Domkapitel. Hier finden sich kritische Rückfragen an den Staat, weil die Mitwirkung des Staates bei der Bischofswahl, wenn schon, dann nur in staatspolitischer und nicht in kirchenpolitischer Rücksicht zu erfolgen hätte. Hier findet sich aber auch die kritische Rückfrage an das kirchliche Vorgehen bei der durch den Hl. Stuhl verfügten Ernennung eines Koadjutors des Bischofs von Chur; das hier erstmals veröffentlichte juristische Gutachten von Walter Gut, das bekanntlich zum Schluss kommt, diese sei widerrechtlich, hat meines Wissens noch keine angemessene kanonistische Antwort erhalten.

In bezug auf das Recht in der Kirche plädiert Walter Gut «für eine erneuerte politische Kultur in der Kirche», die, wie die Erfahrung im Staat zeigt, ein zweifaches beinhaltet: «Entscheidend sind Einstellungen und Haltungen der Bürger und der Amtsträger; beide hängen enger zusammen, als manche glauben. Aber auch die Ausgestaltung der Institutionen und politisch-rechtlichen Verfahrensweisen sind wichtige Voraussetzungen für das Zustandekommen jenes humanen Charakters des öffentlichen Bereiches, den man als politische Kultur benennen darf.»[3] Was dies in bezug auf die Teilhabe und Mitverantwortung der Laien auf der Ebene der Pfarrei bedeuten könnte, hat Walter Gut schon in «vorkonziliaren Reflexionen», vor dreissig Jahren beispielsweise in Überlegungen zur Institution des Pfarreirates, zur Sprache gebracht. Diese Reflexionen belegen nicht nur eine Kontinuität im Denken des Verfassers, sondern auch eine Beharrlichkeit, ohne die ein Politiker frühzeitig ermüden müsste.

In einem persönlichen Bekenntnis nennt Walter Gut als Kraftquelle im ermüdenden politischen Betrieb an erster Stelle die Kontemplation, «die tägliche kontemplative Stille», «von der aus sich der Überblick über die Vielfalt der sich rasch aufeinander folgenden Aktivitäten in ihrer Bedeutung und Zielrichtung leichter gewinnen lässt».[4] So ist für ihn selbstverständlich, dass nicht nur die öffentliche Tätigkeit von Christen und Christinnen von ihrer Glaubenshaltung getragen sein sollte, sondern dass auch die Kirche «von ihrer Warte her» zu öffentlichen Fragen her Stellung zu nehmen berechtigt ist. Dazu liefert Walter Gut einige bedenkenswerte Überlegungen, ohne allerdings das schwierige Geschäft der Vermittlung von Ethik und Politik systematisch zu reflektieren. Denn mehr angetan haben es ihm offenbar die Grenzfälle; wie anders ist es sonst zu erklären, dass er zwei Männer in Grenzsituationen – Bruder Klaus und Sire Thomas More – so einfühlsam darstellt? «Christliche Politik ist in der Tat ein Wagnis – ein Wagnis des Glaubens»,[5] lautet denn auch der letzte Satz des Aufsatzbandes. Ist aber nicht auch die politische Kultur in der Kirche, die Ekklesiologie konkret und verbindlich macht, ein solches Wagnis?

Rolf Weibel

[1] Walter Gut in der Aufsatzsammlung, die im folgenden vorgestellt wird und in der Anm. 2 bibliographiert ist, S. 115.

[2] Walter Gut, Politische Kultur in der Kirche, Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz. Herausgegeben von Urs Altermatt, Band 4, Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 1990, 210 Seiten.

[3] AaO., S. 114f.

[4] AaO., S. 125.

[5] AaO., S. 210.

Kirche in der Welt

Solidarität – jetzt erst recht

Nach der Fastenzeit und dem Fastenopfer sind unsere katholischen Gemeinden und Gemeinschaften in der Karwoche zum Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land aufgerufen. Wie jede Kirchenkollekte hängt auch das Karwochenopfer von der grosszügigen Mitarbeit jener ab, die als Seelsorger und Seelsorgerinnen die Gemeinde zu einer Spende «in reichem, vollem, gehäuftem, überfliessendem Mass» (Lk 6,38) zu motivieren verstehen.

■ Stichwort Solidarität

Zu dieser Motivierung gehört mehr denn je das Stichwort «Solidarität». Der Schweizerische Heiligland-Verein betont dies seit Jahr und Tag: «Solidarität mit den Brüdern und Schwestern in den Ländern des christlichen Ursprungs» – und sucht daraus die praktischen Konsequenzen zu ziehen.

Solidarität mit den Christen im Heiligen Land kann aber nicht das exklusive «Hobby» eines Vereines bilden. Der Heiligland-Verein versteht sich und seine besondere Berufung stellvertretend für alle Schweizer Katholiken und Katholikinnen. Die katholische Kirche in unserem Land soll sich ihrer Verbundenheit mit der Kirche im Nahen Osten bewusst bleiben. Die Verbundenheit, um die es hier geht, ist ja nicht «ad libitum» und «fakultativ». Seit den Zeiten der Apostel gehört diese Verbundenheit zum Urbestand christlichen Daseins (vgl. Apg 2,10; Apg 11,27–30; Röm 15,26; 1 Kor 16,1 und 2 Kor 8. und 9. Kapitel). Nicht aufgrund von übereinstimmenden politischen Anschauungen oder wirtschaftlichen Interessen sind wir mit den Christen im Heiligen Land verbunden, sondern aufgrund des einen Glaubens und der einen Taufe. Galater 6,10 leitet unser Tun: «Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind.»

■ Der Skandal der proirakischen Christen

Die Tatsache, dass die Palästinenser in der jüngsten Golfkrise sich als Anhänger Saddam Husseins hervortaten und die Christen sich wohl von ihren arabischen Landsleuten nicht unterschieden, bedeutet für manche Zeitgenossen das Signal, diese Christen des Nahen Ostens fallenzulassen. Sie

sollen nun bestraft werden, indem man nichts mehr für sie spendet. Dazu ist verschiedenes zu sagen:

Zuerst ist darauf hinzuweisen, dass das Zu-Gericht-Sitzen über Brüder und Schwestern vor dem Evangelium nicht bestehen kann. Der Herr sagt in der Bergpredigt: «Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!» (Mt 7,1) Die Apostelbriefe, allen voran der Römerbrief, legen diesen Punkt der Verkündigung Jesu Christi deutlich aus: «Du bist unentschuldbar, wenn du richtest» (Röm 2,1). «Wie kannst du deinen Bruder richten?» (Röm 14,10) «Wer bist du, dass du über deinen Nächsten richtest?» (Jak 4,12)

Dann müssten wir uns die Frage gefallen lassen: Woher kennt ihr die politische Option eurer Mitchristen im Nahen Osten so genau? Liegt es nicht in der Natur der Sache, dass solche Optionen sehr persönlich und sehr vertraulich sind, gerade wenn die Demonstrationen der Strasse eine bestimmte Version als alleingültig lautstark in die Welt hinausschreien? Es ist sehr fragwürdig, aufgrund von plakativen Äusserungen der Masse Einzelne oder bestimmte Gruppen von Menschen haftbar zu machen.

Und schliesslich: Wenn von einzelnen Christen oder Christengruppen nachgewiesen werden könnte, dass sie Parteigänger des irakischen Diktators waren oder noch sind, dann müsste man sich erst noch nach der Bedeutung dieser Tatsache fragen. Es könnte ja sein, dass eine solche Anhängerschaft nichts anderes ist als das Spiegelbild einer abgrundtiefen Not. «Weil niemand von meinen Mitchristen in der sogenannten freien Welt sich um mich und um meine elementarsten Grundbedürfnisse zu kümmern scheint, bin ich bereit, auf jeden zu hören und jedem zu folgen, der mir ein klein wenig das Leben und das Überleben garantiert.» Man muss sich über die handfeste Logik arabischer Christen im klaren sein: Der Jude hilft dem Juden, der Moslem hilft dem Moslem, aber der Christ vergisst den Christen und macht mit Juden und Moslems seine Geschäfte. Diese Logik können wir nicht bereden, wir können nur durch die Tat beweisen, dass der Christ allen Menschen Gutes tut, besonders aber den Glaubensgenossen.

■ Solidarität konkret

Für das Karwochenopfer ist es von entscheidender Bedeutung zu sehen, dass hier nicht für etwas Vages, Undefiniertes und Unkontrollierbares gesammelt wird, sondern im Gegenteil für eine ganz klare und transparente Reihe von Projekten aus dem pastoral-seelsorgerlichen, dem schulisch-erzieherischen und dem sozial-fürsorgerischen Bereich des kirchlichen Lebens. Die Projekte werden mit grosser Sorgfalt ausgewählt und in der Ausführung begleitet. Solidarität ist immer konkret, weil auch die Not konkret ist. Helfen Sie uns, konkrete Hilfe zu leisten!

Ich danke allen Mitbrüdern, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in der Seelsorge, dass sie sich für das Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land einsetzen. Frohe und gesegnete Ostern! *Thomas Bieger*

Pfarrer Thomas Bieger ist Präsident des Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV)

Die Projekte des Karwochenopfers 1991

■ **Projekt der Franziskaner-Kustodie (34% des Ertrages)**

Sozialer Wohnungsbau in Bethanien bei Jerusalem

■ **Projekte der Ostkirchen-Kongregation (16% des Ertrages)**

Nothilfen für kirchliche Schulen und Sozialwerke in Israel, den besetzten Gebieten und Jordanien

■ **Projekte des Schweizerischen Heiligland-Vereins (50% des Ertrages)**

1. Projekte erster Priorität

- Katholische Universität der Schulbrüder in Bethlehem
- Don Bosco-Berufsschule der Salesianer in Bethlehem
- Soziale Nothilfe in den besetzten Gebieten
- Griechisch-katholisches-melchitisches Bistum Galiläa
- Technische Mittelschule der Salesianer in Nazareth
- Haus Gnade in Haifa
- Waisenhäuser Ain Warka und Beit Hebbak im Libanon
- Seelsorgewerke der Paulisten in Harissa (Libanon)
- Ausbildungszentrum für Mädchen in Aleppo (Syrien)
- Alters- und Krankenfürsorge für die Priester des maronitischen Erzbistums Aleppo (Syrien)

2. Projekte zweiter Priorität

- Sozialwerke des griechisch-katholischen-melchitischen Patriarchates von Jerusalem
- Sozialwerke der Schulbrüder von Jerusalem und Ramallah
- Haus der Hoffnung, internationales Friedens-Zentrum von Elias Jabbour in Shefa Amer (Galiläa)
- Pfarreizentrum von Pfarrer Khoury in Deir Mimas (Süd-Libanon / Galiläa)
- Syrisch-katholisches Patriarchat in Beirut, Wiederaufbau
- Armenisch-katholisches Patriarchat in Beirut, Flüchtlingshilfe
- Sozialwerke des syrisch-katholischen Bistums von Damaskus (Syrien)
- Sozialarbeit des griechisch-katholischen-melchitischen Patriarchates von Damaskus

Nähere Auskunft über die Projekte bei der Geschäftsstelle des SHLV, Wesemlinstrasse 2, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041-36 57 88.

Kirche in der Schweiz

«Miteinander gehen... wirkliche Weggemeinschaft sein»

«Wir müssen miteinander gehen, müssen eine wirkliche Weggemeinschaft sein. Das sind wir nur dann, wenn wir alle, die mit uns auf dem Weg sind, annehmen, mit ihnen in Liebe verbunden sind. Jesus, unser Weggefährte, interessiert sich für uns.» Mit diesen Worten, die Diözesanbischof Otto Wüst an Weihnachten 1990 allen Priestern, Diakonen und Laien im hauptamtlichen pastoralen Dienst schrieb, hat er zusammengefasst, wozu der Bischof von Basel und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am bischöflichen Ordinariat im vergangenen Jahr mit ihrem kirchlichen Dienst beizutragen versuchten. Dabei sind Schwerpunkte gesetzt worden. Diese dienen auch als Wegweiser im

bereits begonnenen neuen Jahr des Heiles 1991 für den Weg der Bistumskirche, auf dem «Jesus unser Weggefährte sein will».

■ **Miteinander auf dem Weg**

«Diese Begegnung hat mir wieder Hoffnung gegeben, dass in unserem Bistum Anregungen und neue Ideen aufgenommen und allmählich bei uns in die Realität umgesetzt werden... Ich hoffe, dass der offene und ehrliche Dialog, den wir mit der Bistumsleitung geführt haben, bald Früchte trägt», stellte ein Pfarreivertreter nach einem der 12 Laienabende auf Dekanatsebene fest, die im Rahmen der bischöflichen Pastoralreise im Kanton Aargau durchgeführt wurden. Hinter dieser Aussage steht die Tatsache, dass die vielen Vorurteile, die heute auch gegenüber der Leitung der Diözese Basel vorhanden sind, vor allem durch konkrete Begegnungen abgebaut werden konnten. Trotz der Grenzen, welche die Grösse der Diözese für diese Art des bischöflichen Dienstes auferlegt, fanden viele Begegnungen mit Seelsorgern/Seelsorgerinnen und Laien statt, die, wie Rückmeldungen zeigen, in der heutigen Situation in zwei Richtungen positiv wirken: Diözesanbischof und Bistumsleitung erfahren direkt, «wo der Schuh drückt» und was in der Kirche Freude macht; Diözesanbischof und Bistumsleitung können im Sinn des biblischen Wortes «stärke deine Brüder» den Glauben der Frauen und Männer, der Kinder und Jungen, der Erwachsenen und Betagten stärken und werden auch in ihrem eigenen Glauben und kirchlichen Dienst gestärkt.

Bedeutende Begegnungen dieser Art, die Vertrauen schafften, waren 1990:

– Bischöfliche Pastoralreise im Kanton Aargau: 12 Laienabende auf Dekanatsebene und 6 Dekanatstage mit Seelsorgern/Seelsorgerinnen in Solothurn. Dabei kamen nebst gemeinsamem Gebet verschiedene kirchliche Anliegen zur Sprache, zum Beispiel wie unterstützt jeder und jede Getaufte den Weg von der «Versorgungskirche» zur «selbst sich sorgenden Kirche»; wie können Laien ermutigt werden, noch mehr ihre Verantwortung in der Kirche wahrzunehmen.

– 80 Theologiestudierende der Diözese Basel besprachen im Rahmen der jährlichen Studenten- und Studentinnen-Tagung mit der Bistumsleitung vor allem Fragen über den hauptamtlichen kirchlichen Dienst.

– Gegen 200 Priester und ständige Diakone haben mit dem Diözesanbischof die Chrisammesse mitgefeiert und im Anschluss daran Gemeinsamkeit gepflegt.

– 45 Frauen überlegten mit Mitgliedern des Bistumsrates im Rahmen der Auswertung der Fortbildungskurse auf Dekanatsebene 1989 «Frauen und Männer in der Kirche», wie in einer partnerschaftlichen Kirche Frauen und Männer noch mehr gemeinsam den Auftrag der Kirche in Zukunft erfüllen können.

– Die Professoren der Theologischen Fakultät Luzern denken mit Verantwortlichen der Bistumsleitung über «Das Amt in der Kirche» nach.

– Über 40 Laientheologen und -theologinnen sprachen anlässlich ihrer diözesanen Tagung mit dem Diözesanbischof und weitern Mitgliedern des Bischofsrates unter anderem über die Folgen der Vorgänge im Bistum Chur, über Entwicklungen in Pfarreien, in denen sie arbeiten und in denen kein Priester wohnt.

– An der Solothurner Entdeckungsnacht besuchten über 360 junge Christen aus der Diözese Basel die Klöster und das Ordinariat. Dabei hatten sie Gelegenheit, auch mit dem Bischof und Mitgliedern des Bischofsrates zu sprechen und zu beten.

– Die Redaktoren und Redaktorinnen der über 20 im Bistum Basel verbreiteten Pfarrblätter überlegten mit dem Diözesanbischof und dem gesamten Bischofsrat, welche Aufgaben dieses wichtige Medium heute hat, wie es zum Beispiel Kommunikation schaffen und die neue Verantwortlichkeit aller Getauften und Gefirmten wecken kann.

– Über 600 ehrenamtliche Katechetinnen aus dem Jura feierten mit dem Diözesanbischof Gottesdienst und wurden in ihrem kirchlichen Verkündigungsauftrag bestärkt.

– Im Anschluss an die Pastoralbesuche wurde unter Mitwirkung der Bistumsleitung ein Projekt über Familienpastoral im Jura begonnen.

– Impulse für den Religionsunterricht erhielten über 100 Katecheten und Katechetinnen an der zweiten katechetischen Phaenomena, an der auch die Bistumsleitung vertreten war.

Dazu kamen die regelmässigen Begegnungen eines der Bischöfe und Mitglieder des Bischofsrates bei den Beratungen mit den Diözesanen Räten.

■ **Wegweisende Worte**

Im Bischofswort zur Fastenzeit 1990 schrieb Weihbischof Joseph Candolfi über «Die Bedeutung der Heiligen Schrift im Leben des Christen». Da die Bibel «nicht irgendein Buch» ist, sondern «Gottes Wort an uns» enthält, «ist es besonders wünschenswert, dass wir in den Gemeinschaften, in denen wir leben, die Heilige Schrift auch gemeinsam lesen und bedenken. Dies gilt für die Pfarrei ebenso wie für religiöse Gemeinschaften, für Ehepaare, für die Familien und den Freundeskreis.» Wie bereits die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen gab auch dieses Bischofswort einen weiteren Anstoss, der Bibelpastoral auf diözesaner Ebene ein besonderes Gewicht zu geben.

«Die Sorge um die Priester- und Ordensberufe zu seiner eigenen machen» war die Thematik eines wegweisenden Wortes, das Diözesanbischof Otto Wüst anlässlich der Chrisam-Messe sprach: «Jesus hat ja nicht einfachhin nur ganz allgemein zu seiner besonderen Nachfolge aufgefordert, sondern hat den Einzelnen, den Petrus, den Johannes, den Andreas, unmittelbar angesprochen... Ähnlich wie Eltern im Sakrament der Ehe die Verantwortung für die nächste Generation übernehmen, hat die jetzt lebende Generation der Priester aus dem Sakrament der Weihe die Verantwortung und die Kraft für die nächste Generation der Seelsorger durch das unmittelbar rufende Wort wirksam und fruchtbar zu sein, vor allem aber noch mehr durch das Beispiel des eigenen Lebens...»

Am 30. September 1990 hat der Diözesanbischof im Einvernehmen mit dem Bischofsrat und den Regionaldekanen aufgrund eines langen Vernehmlassungsverfahrens in allen Dekanaten bischöfliche Weisungen «Auf dem Weg zu einer erneuerten Firmpastoral im Bistum Basel» erlassen. Darnach sind unter anderem in jedem Dekanat bis Ende 1991 pastorale Aufgaben einer erneuerten Firmpastoral aufgrund von Unterlagen des Pastoralamtes zusammenzustellen. Die Öffentlichkeit ist darüber zu informieren. Was das Firmalter betrifft, ist «im Hinblick auf die verschiedenen pastoralen Verhältnisse im Bistum Basel eine einheitliche Regelung für die ganze Diözese nicht möglich». Mit den 1989 herausgegebenen bischöflichen Hinweisen zur Taufpastoral hat der Diözesanbischof die pastorale Richtung für zwei entscheidende Sakramente in einer sich wandelnden Volkskirche gegeben.

Aktuelle Fragen im Zusammenhang mit dem zunehmenden Priestermangel unterbreiteten der römisch-katholische Kirchenrat des Kantons Aargau (Februar 1989) und Mitglieder des Luzerner Grossen Rates (Februar 1990). Im Februar und Oktober 1990 hat Diözesanbischof Otto Wüst eingehend darauf geantwortet. Im Rahmen der Vielfalt der haupt- und nebenamtlichen Dienste in der Kirche hält er unter anderem fest: «Wir haben schon heute und erst recht in absehbarer Zukunft wesentlich mehr Pfarreien als Pfarrer... Gewiss, wir haben in dieser schwierigen Situation viele Laien als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gefunden, ohne die wir unseren Dienst gar nicht mehr tun könnten und nicht mehr tun möchten... Diese Laienmitarbeiter und -mitarbeiterinnen sind auch nicht nur ein vorübergehender ‹Priesterersatz›. Sie haben eine eigenständige Sendung, die auch dann notwendig sein wird, wenn wir wieder einmal genügend

Priester haben sollten. Es ist darum festzuhalten: Priestermangel kann man nur durch Priester beheben. Wenn wir daher in der derzeitigen Lage Diakone, Pastoralassistentinnen und -assistenten in Aufgaben einsetzen müssen, für die sinnvollerweise ein Seelsorger mit priesterlicher Bevollmächtigung erwünscht wäre, so sind wir Bischöfe uns bewusst, dass die Eingesetzten an schmerzliche Grenzen stossen können. Es zeigt sich indessen auch, dass die Freude über die Möglichkeiten, die gegeben sind, die Wertschätzung von Seiten der Pfarrei, die vertiefte Glaubenshaltung, der geschwisterliche Geist der Zusammenarbeit unter anderem helfen, solche Grenzen zu ertragen...» (aus der Antwort an die Mitglieder des Luzerner Grossen Rates).

■ Auf dem Weg der Bekehrung und Vergebung

Die 1989 von den Schweizer Bischöfen erlassenen «Pastoralen Leitlinien» zum Sakrament der Busse und der Versöhnung veranlassten die Bistumsleitung, auf verschiedenen Ebenen damit zusammenhängende Fragen anzugehen und aufzuarbeiten. Die beiden wichtigsten Gelegenheiten dazu waren die jährliche Dekanenkonferenz und die Fortbildungskurse auf Dekanatsebene mit der Thematik «Schuld und Versöhnung». An ihnen nahmen 635 Seelsorger und Seelsorgerinnen teil. Dabei wurden grundlegende Fragen nach Schuld, Umkehr und Versöhnung angegangen. Damit ist 1990 ein geeigneter Ausgangspunkt geschaffen worden, um 1991 die Bemühungen zu einem zeitgemässen Weg der «Bekehrung und Vergebung» in der Busspastoral weiterzugeben.

■ Wegweisend waren auch...

Erstmals hat das Schweizer Fernsehen die Weihe von drei verheirateten Männern zu ständigen Diakonen übertragen. Dieser Weihegottesdienst, dem Weihbischof Joseph Candolfi in Härkingen (SO) vorstand, hat in der ganzen Schweiz ein überaus positives Echo ausgelöst und sicher neu Verständnis für das ständige Diakonat geweckt. Mit den drei neugeweihten Diakonen stehen im Bistum Basel jetzt 36 verheiratete Männer in diesem kirchlichen Dienst.

In unserer Kirche gehen Entwicklungen beschleunigt vonstatten. Dies ruft vermehrt und neu nach einem gemeinsamen Wahrnehmen der Verantwortung für die Kirche durch Laien und hauptamtliche Seelsorger und Seelsorgerinnen. In diesem Zusammenhang bekommt die Tätigkeit der Räte eine neue Bedeutung. Deshalb war es erfreulich, dass zu den bereits bestehenden kantonalen Seelsorgeräten in Basel-Stadt, Luzern und im Jura, 1990 der Seelsorgerat im Kanton Solothurn gegründet werden konnte. Gleichzeitig werden in diesem Kanton auch auf Dekanatsebene Seelsorgeräte gegründet, wie das bereits im Dekanat «Dorneck-Thierstein» geschehen ist.

Weitere beispielhafte Zeichen dafür, dass Laien bereit sind, vermehrt Verantwortung in der Bistumskirche wahrzunehmen, waren zwei erstmals durchgeführte Kurse:

- Die Ferien-Kirchenmusik-Woche, die der Diözesan-Cäcilienverband des Bistums Basel in Solothurn durchführte und an der über 70 Musiker sich theoretisch und praktisch weiterbildeten.
- Der Kurs für Frauen und Männer, die als Multiplikatoren für die Ausbildung von Leitern und Leiterinnen für voreucharistische Gottesdienste in den Regionen wirken. Dieser deutschschweizerische Kurs wurde wesentlich von Fachleuten und Seelsorgern und Seelsorgerinnen aus der Diözese Basel mitgestaltet.

■ Immer auf dem Weg

Das ganze Jahr waren mit der Bistumsleitung auf dem Weg die Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen, nämlich der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen (behandelte Schwerpunkte waren: Kirchenaustritte, neue Erfahrungen mit der Pflege der Spiritualität, Bibel- und Firmpastoral, kirchliche Berufe, Fortbildung) und der Diözesane Seelsorgerat (behandelte Schwerpunkte waren: Wohlstand und Armut, Kirche und Fernsehen, Begegnung mit Laien aus dem Bistum Dresden-Meissen).

Die Bistumsleitung begleiteten auch die Fachkommissionen über Fortbildung, Katechese, Liturgie, Mission, kirchliche Berufe und Diakonie. Wichtige pastorale Fragen, die in diesen Gremien beraten wurden, waren: Vorbereitung des Fortbildungskurses Wohlstand und Armut, Erarbeitung eines liturgischen Werkheftes «Die drei österlichen Tage», Entwicklung braucht Entschuldung, Firmalter im Bistum Basel, Zukunft bibelorientierter Katechese, Ausbildung von haupt- und nebenamtlichen Katecheten und Katechetinnen, «Pause» im Religionsunterricht, Förderung kirchlicher Berufe.

Schliesslich haben der Bischofsrat in 26 Sitzungen und die Regionaldekanenkonferenz in 8 Sitzungen sowie das Domkapitel in 3 Sitzungen den Diözesanbischof in seinem bischöflichen Dienst beraten und begleitet. Um die Arbeit am Ordinariat zu erleichtern, wurde eine EDV-Anlage eingerichtet.

Max Hofer

Domherr Dr. theol. Max Hofer leitet als Bischofsvikar das Pastoralamt des Bistums Basel

Pastoral

Die Evangelienverkündigung der Drei Österlichen Tage

Hoher Donnerstag, Abendmahlmesse: Joh 13,1–15

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach den hinführenden Perikopen von Joh 12 (12,1–8: Salbung; 12,12–16: Einzug nach Jerusalem; 12,20–50: letzte öffentliche Rede Jesu) wird mit 13,1 eine deutliche Zäsur gesetzt, die den Gang Jesu in seine Stunde markiert. Nach der Fusswaschung (bis 13,17) und der Thematisierung des Verrats (13,18–20.21–30) folgt unmerklich der Übergang zu den letzten Reden Jesu im Jüngerkreis (bis 16,33), die mit dem Gebet Jesu (17,1–26) abgeschlossen werden.

Der liturgische Leseabschnitt gliedert sich in eine ausführliche Einführung, die mit der Darstellung der Fusswaschung verbunden ist (13,1–5). 13,6–11 erläutern die Bedeutung der Handlung Jesu, in 13,12–15 wird die Zeichenhaftigkeit der Fusswaschung reflektiert. (Das Wort über den Diener und den Herrn und der damit verbundene Makarismus in 13,16–17 wird nicht gelesen.)

■ 2. Aussage

13,1 markiert der Verfasser mit einem intensiv formulierten Satz die Bedeutung des Augenblicks. Ausdrücklich ist erneut auf das Pascha verwiesen (vgl. 11,55; 12,1.12). Das eigentümliche Wissen Jesu (in diesem Abschnitt noch 13,3.11) bestimmt Jesu Handeln und unterstreicht das hoheitsvolle Jesusbild. Dieses Wissen bezieht sich auf die «Stunde» Jesu, die sich im Weg zum Vater vollendet. Aufgrund dieses heilsgeschichtlich bedeutsamen Moments wird die Hauptaussage des Satzes formuliert und damit ein neues Thema eingeführt, das im Weiteren bestimmend bleibt (vgl. 13,34–35; 15,9.12; 17,26). Die Liebe ist kontinuierliche Bestim-

mung des Verhältnisses Jesu zu den Seinen; sie wurzelt in der Relation des Vaters zum Sohn (vgl. 15,9) und findet ihre Verdichtung in der Gabe des Lebens (vgl. 15,13). Aus dieser Perspektive ist die Aussage von der Vollendung der Liebe Jesu gleichsam als Überschrift über die gesamte Passionserzählung zu lesen (vgl. dazu auch 19,30: «Es ist zur Vollendung gebracht»).

Das 13,4–5 dargestellte Handeln Jesu wird aus der Situationsbeschreibung in 13,2–3 näher bestimmt: Das Mahl ist nicht näher dargestellt oder charakterisiert; aus dem weiteren Kontext geht lediglich hervor, dass es das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern ist. Der Verrat des Judas wird mit dem Bild des Säens der bösen Idee durch den Teufel ausgedrückt. Erneut begegnet als Hintergrund des Handelns Jesu sein Wissen; es bezieht sich auf den freien Vollzug der Stunde sowie auf die damit verbundene Konsequenz des Weges zu Gott als Rückkehr von seinem Ausgangs«punkt». Die Fusswaschung wird knapp, aber doch in allen Handlungsschritten genau beschrieben. Dennoch bildet sie im Darstellungsduktus nur die Voraussetzung für Wichtigeres. Aufgrund der ausführlichen Hinführung ist erkennbar: Was Jesus hier als unscheinbare Diensthandlung tut, die sonst beim Mahl von den Hausknechten besorgt wird, hängt mit seiner Stunde, mit der Vollendung der Liebe anlässlich des Weggehens zum Vater und mit dem bedeutsamen Wissen Jesu um die sich noch zeigenden inneren Verbindungslinien seiner Sendung zusammen.

Die Bedeutung der Fusswaschung wird anhand des Einzelfalles Simon Petrus dargelegt. Die Frage des Simon (13,6) mit der Anrede «Herr» und seine beharrliche Zurückweisung (13,8) bringt die scheinbare Unvereinbarkeit der Würde Jesu mit dem Knechtsdienst zum Ausdruck. Erst die Erläuterung Jesu, die das Waschen der Füsse als Gemeinschaftszeichen mit ihm deutet, überzeugt Simon und motiviert ihn zur überschwenglichen Aussage in 13,9. Das von Jesus herangezogene Bild vom Bad (13,10) geht über die Bitte des Jüngers hinaus; es steht im Dienste der Einschränkung «nicht alle» (13,10), die durch einen Verfasserkommentar (13,11) zunächst erläutert, später sodann (vgl. 13,18–20.21–30) näher begründet wird. Der Symbolcharakter der Handlung Jesu ist deutlich erkennbar. Die Reinigung der Jünger erfolgt durch die (gelebte) Gemeinschaft mit Jesus; die Fusswaschung setzt den letzten Akzent, der diese Reinigung vollständig macht. Dies hängt mit ihrer zusätzlichen Bedeutung und Zeichenhaftigkeit zusammen.

Diese übergeordnete Perspektive wird 13,12–15(16–17) durch eine deutende Rede Jesu erläutert: Beide von Jesus angeführten Titel sind im JohEv für Jesus mehrfach gebraucht (Lehrer: 5mal; Herr: 34mal) und treffen nach dem Urteil Jesu auch zu; dies wird durch die bedeutsame Wendung «ich bin es» unterstrichen (vgl. neben den diesbezüglichen Offenbarungsworten bes. 18,5.8). Die Feststellung ist Grundlage für einen Schluss vom Grösseren zum Kleineren (13,14), aus dem sich ergibt: Jesu Würde besteht in seiner Bereitschaft zum Knechtsdienst. Dies hat für das Verhalten der Jünger eine finale Konsequenz (13,15): Sie müssen sich am Handeln Jesu orientieren.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Beide Lesungen thematisieren das Festgeheimnis der Deutung der Eucharistie. Der alttestamentliche Verstehenshintergrund (erste Lesung: Ex 12) sowie die Erinnerung an den Einsetzungsbericht (zweite Lesung: 1 Kor 11) stellen eine Beziehung zwischen dem Paschamahl und dem eucharistischen Mahl her. Eine Bezugsetzung zum Evangelium muss von der Stellung der Perikope im Kontext des JohEv ausgehen. Indem der Verfasser an die Stelle der Erzählung des letzten Mahles die Selbstdeutung Jesu bis zu seiner Selbstgabe im radikalen Knechtsdienst aus Liebe (vgl. 15,13) setzt, erläutert er darin (neben Joh 6), was Eucharistie bedeutet: Sie ist Ausdruck für die Selbstgabe Jesu aus Liebe und darin grundlegendes Zeichen für das neue rettende Handeln Gottes im Sinne eines neuen Exodus und eines neuen Pascha.

Karfreitag: Joh 18,1–19,42

■ 1. Kontext und Aufbau

Die Passionserzählung ist durch mehrere vorweggenommene Hinweise sachlich vorbereitet. Neben dem kontinuierlichen Sprechen von der «Stunde» Jesu sind hier der Einzug nach Jerusalem (12,12–16), das letzte Mahl (13,1–17), die Verratsansage und Identifizierung des Judas (13,8–20.21–30), die Verratsansage gegenüber Petrus (13,38), sowie die Voraussage der Jüngerzerstreuung (16,32) zu beachten. Überdies sind bereits während des offenbarenden Wirkens Jesu mehrmals Todesdrohungen im JohEv vermerkt (vgl. 7,1.25.32.45; 8,58–59; 10,31–33.39; 11,8.16, schliesslich 11,47–53.57). Die Ostererzählungen (20,1–29) schliessen ohne besondere Abgrenzung an. Theologisch bilden Joh 18–20 eine zusammengehörige Darstellungseinheit.

Nach der Überleitung (18,1) und der Verhaftung Jesu (18,2–11) wird in zwei Schritten das Verhör Jesu vor dem Hohenpriester erzählt (18,12–13.19–24). Damit ist die Episode der Verleugnung des Petrus verzahnt (18,15–18.25–27). Das Verhör Jesu durch Pilatus kann in zwei Phasen (18,28–38a; 18,38b–16a) gegliedert werden. Auf die dreiteilige Kreuzigungsszene (19,16b–22.23–24).25–27) folgt die knappe Darstellung des Todes Jesu (19,28–30). Die abschliessende Erzählung der Grablegung ist mit einer Deutung des Todes Jesu verbunden (19,31–37.38–42).

■ 2. Aussage

Der Evangelist stellt Jesus als eine hoheitsvolle Gestalt dar, der wissend (vgl. schon 13,1.3, sodann hier 18,4; 19,28) und souverän durch die Passion schreitet. Die Verhaftung Jesu zeigt Jesu Persönlichkeit (bes. 18,6), sie gerät zu einer uneingeschränkten Selbstoffenbarung (18,5.8: «Ich bin [es]»). Das Verhör vor Hannas wird zu einer Grundsatzaussage (18,19–24), jenes mit Pilatus gleicht eher einem tiefsinnigen Gespräch.

Im gesamten Geschehen weiss sich Jesus in vollkommener Übereinstimmung mit dem Vater (vgl. 18,11 als metaphorische Reminiszenz der synoptischen Ölbergperikope, vgl. dazu Jer 25,15; Jes 51,17; 18,37: Bezeugung der Wahrheit als Ausdruck des Vollzugs des Wesens und damit des Willens Gottes; 19,11). Der «Durst» Jesu am Kreuz (19,28), möglicherweise eine Anspielung auf Ps 69,22, deutet die Sehnsucht nach der Vollendung an, die mit dem Willen Gottes verbunden ist (vgl. 4,34) und die sich im letzten Wort Jesu am Kreuz auflöst (*tetélestai* – «es ist zur Vollendung/zum Ziel/zur Fülle gebracht», nicht hingegen: «es ist vollbracht», um das Missverständnis eines Stossseufzers zu vermeiden!). Die Passion und der Tod Jesu vollenden seine Erhöhung (vgl. schon 3,14, sodann 12,32 mit erläuterndem Verfasserkommentar 12,33 und ähnlich 18,31b–32). Darin wird Jesus zum Messiaskönig proklamiert (vgl. bes. 19,14, sowie die Kreuzesinschrift 19,19–22). Nicht Jesus selbst «macht sich zum König/Sohn Gottes» (19,7.12), sondern der Vater gibt Zeugnis für ihn (8,18) und er verherrlicht den Sohn (vgl. 12,28, sodann 20,1–29). Damit spannt sich der Bogen zurück zu 1,49.

Der Tod Jesu wird als die Rückgabe des Geistes Jesu an den Vater gedeutet (19,30, vgl. sodann 20,22). Zu jenem Zeitpunkt, da im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden, wird Jesus von Pilatus als König proklamiert (19,14) und stirbt sodann am Kreuz (zur Chronologie vgl. auch 18,28; 19,31.42). Aus der Sicht des Evangelisten ist Jesus in seinem Tod das Paschalamm schlechthin (vgl. 19,33 mit dem Schrifthinweis 19,36 = Ex 12,46), sein Tod geschieht zur Überwindung der Sündhaftigkeit im

Kosmos (vgl. 1,29.36). Im Tod Jesu wird sein Geist offenbar und fruchtbar in allen, die an ihn glauben. Die geöffnete Seitenwunde (19,34) ist dafür mataphorisches Zeichen. Sie erinnert im Anschluss an 7,37–39 an das Bild von der Tempelquelle als Ausdruck eschatologischen Heils (vgl. Jes 12,3; Ez 47,1–2) und an die Notwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist (3,3.5) als Grundlage der Gotteskindschaft im Taufgeschehen (vgl. 1,12–13). 20,20–22 zeigt die sachliche Rückbindung der Geistbegabung (und Sendung) der Jünger an den Kreuzestod Jesu.

Die Jünger Jesu werden kaum thematisiert. Dem geliebten Jünger kommt neben seiner Anwesenheit unter dem Kreuz (19,26–27) auch die Eigenschaft zu, Zeuge des Verrats des Petrus zu sein (vgl. 18,15–16). Mit der Mutter Jesu werden auch andere Frauen unter dem Kreuz dargestellt. Die Überantwortung der Mutter an den geliebten Jünger ist weniger als Symbolhandlung zu verstehen; sie unterstreicht, nach 13,23–25, einen weiteren Vorzug dieses nicht identifizierten, der johanneischen Gemeinde aber vermutlich bekannten Jüngers.

Der Evangelist kennzeichnet mit der Schuldzuweisung 19,11 (vgl. 18,28) und in seiner Darstellung deutlich die Gegner Jesu, die für den Tod verantwortlich sind. Zurückhaltender als zuvor in der Evangelienschrift (vgl. 6,70b–71; 13,10–11.21–30; 17,12) wird in der Passionserzählung das Handeln des Judas dargestellt (18,3.5). Pilatus wird dreimal als jener gezeigt, der ausdrücklich die Unschuld Jesu feststellt (18,38b; 19,4.6), wenngleich er dem Druck und vorteilbringenden Rücksichten des «Kosmos» nachgibt (vgl. 19,8.13), obwohl er im Grunde die Freilassung Jesu will (19,12). Hingegen treten die Hohenpriester als jüdische Führungsinstanz dominierend gegen Jesu an; sie bilden gleichsam die Spitze jenes Eisbergs, den der Evangelist mit der Bezeichnung «die Juden» 13mal in der Passionserzählung als stereotype Gruppe der Gegner Jesu bezeichnet. Damit ist nicht eine Pauschalverurteilung ausgesprochen, sondern eine pauschale Gegnerschaft ausgedrückt, die mit einer theologischen, nicht einer juridischen Qualifizierung verbunden ist. Aus der Sicht des Evangelisten sind damit jene Menschen angesprochen, die vom Kosmos sind, daher nicht aus der Wahrheit, die also im Unglauben und in der Finsternis verharren und so an sich selbst das Gericht vollziehen, nämlich nicht teilzuhaben an der Herrlichkeit Jesu und an dem darin bestehenden Leben. Da sie der Verfasser in der Gefolgschaft der damaligen Hohenpriester ortet, belegt er sie mit dieser ungenauen, missverständlichen Sammelbezeichnung.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Das vierte Gottesknechtslied (erste Lesung aus Jes 52–53) stellt stärker die synoptische Interpretation des leidenden Jesus in den Vordergrund. In der zweiten Lesung aus Hebr 4–5 wird ebenfalls der Gedanke der äussersten Not Jesu – im Sinne der liturgischen Feier – hervorgehoben. Überdies klingt in Hebr jedoch der Gedanke von Jesus Christus als dem vollkommenen Hohepriester an, der mit der Deutung Jesu als dem einmaligen, vollkommenen Paschalamm zumindest in Beziehung gesetzt werden kann.

Hochfest der Auferstehung des Herrn Feier der Osternacht: Mk 16,1–7

■ 1. Kontext und Aufbau

Die Texteinheit ist durch mehrere Bezüge mit der Grablegungserzählung (15,40–47) verbunden (Zeitangaben, Nennung der Frauen, die den Ort des Grabes sehen), wäre also in Kontinuität zu Mk 14–15 zu verstehen. Ursprünglich bildete die Perikope den Abschluss des MkEv, bevor 16,9–20 angefügt wurden.

Nach der Schilderung des Ganges zum Grab (16,1–2) und der Thematisierung des Steines (16,3–4) wird die Begegnung der Frauen mit einem jungen Mann im Grab erzählt (16,5–7); dies bildet zugleich den Höhepunkt der Grabesgeschichte. 16,8 als Darstellung der Reaktion und des Verlassens des Grabes wird in der liturgischen Perikope nicht berücksichtigt.

■ 2. Aussage

16,1 spricht von Vorbereitungen, welche die genannten Frauen im Blick auf eine beabsichtigte Salbung des Leichnams Jesu unmittelbar nach dem Sabbat treffen. Da nach 15,42 der Sabbat bereits nahe war, wurde Jesus ohne Salbung bestattet (vgl. 15,46). 14,3–9 bleibt unberücksichtigt. Die unterschiedlichen Frauenlisten in 15,40.47 und 16,1 verweisen auf Traditionsbrüche. Die Namensnennung zeigt, dass die Genannten identifizierbar sind und es sich nicht um irgendwelche Personen handelt. Mit der erwähnten Absicht der Salbung sowie dem 16,2 erzählten Gang zum Grab wird vorausgesetzt, dass Jesu Leichnam im Grab und ein Zugang dazu möglich ist. Die mehrfache Zeitangabe in 16,2 entspricht mk Darstellungsweise (vgl. z. B. 1,35); der Hinweis auf die aufgegangene Sonne könnte auch tiefere Bedeutung haben (vgl. Joh 20,1; Eph 5,14).

Erst unterwegs (16,3) kommt mit dem Hinweis auf den Stein, von dem die Frauen nach 15,46 wissen, eine gravierende Schwierigkeit zur Sprache. In der rhetorischen Frage deutet sich einerseits die Hilflosigkeit an, andererseits ist so die überraschende Aussage von 16,4 gut vorbereitet: Die Frauen sehen, dass das Grab geöffnet ist. Das ungenannte Subjekt und die Passivform der Aussage lässt darauf schliessen, dass Gott dieses Hindernis beseitigt hat.

Ohne erkennbare Reaktion betreten die Frauen das Grab (16,5). Der junge Mann im Grab ist mehrfach als Bote Gottes charakterisiert: sein strahlendes Gewand ist ein Merkmal himmlischer Erscheinung (vgl. 2 Makk 5,2; Dan 7,9; Offb 6,11; 7,9.13, weiters der Bezug zu Mk 9,3). Im Sitzen nimmt er überdies eine autoritätsvolle Haltung ein; sie wird durch den Hinweis «zur Rechten» noch hervorgehoben. Der junge Mann befindet sich überdies an jener Stelle, wo der Leichnam Jesu zu vermuten gewesen wäre. Die Furcht als Reaktion der Frauen (16,5b) sowie die folgende Anrede des Mannes (16,6) unterstreichen den überirdischen Charakter des Geschehens. Furcht und Schrecken ist in der biblischen Darstellung die typische Reaktion des Menschen, wenn er unvermutet dem Göttlichen begegnet. Die Ermutigung als Redeeinleitung entspricht prophetischer Redeweise. Dadurch und aufgrund der ausführlich beschriebenen Erscheinungsweise des Mannes wird das Folgende als göttliche Botschaft gekennzeichnet.

Die Rede des Mannes setzt bei der ursprünglichen Situation und Absicht der Frauen an; Jesus wird dabei durch seine Herkunft und durch seinen Tod determiniert. Dem Suchen der Frauen wird die Botschaft knapp entgegengestellt: «Er wurde auferweckt». Der Hinweis auf die Absenz des Leichnams, also auf das leere Grab, dient dafür als Zeichen. Damit soll das verkündete Wort nicht bewiesen werden; vielmehr wird generell eine Gottesrede mittels beigegebener Zeichen einsichtig gemacht, um dem Menschen den Zugang dazu zu erleichtern.

Neben dem Hinweis auf das leere Grab wird den Frauen ein weiteres Zeichen zugesagt (16,7). Das «Sehen» des Auferstandenen in Galiläa verweist darauf, dass er tatsächlich lebt. Ausdrücklich ist in der Nennung der Jünger Petrus namentlich hervorgehoben; dies ist im Blick auf 14,66–72 nicht unerheblich. Die Zusage der Begegnung mit dem Auferstandenen steht in direkter Beziehung zur Prophezeihung Jesu an seine Jünger (14,28).

Bei der Interpretation der Perikope ist die literarische Gattung und Struktur zu berücksichtigen. Analog zu alttestamentlichen Theophanieerzählungen steht auch hier die Gottesbotschaft im Zentrum. Sie ist in kürzester Form ausgedrückt; zur Verständlichkeit sind ihr zwei Zeichen – der Hinweis auf das leere Grab und die Ankündigung der Erscheinung des Auferstandenen – beigegeben.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die Lesungen der Osternacht thematisieren aus verschiedener Perspektive das Ostergeschehen. In dieser Grundthematik ist ein Basisbezug gegeben. Im einzelen beschäftigen sich die Texte jedoch vorwiegend mit alttestamentlich-typologischen Vorzeichen bzw. mit den soteriologischen Konsequenzen von Tod und Auferstehung Jesu.

Ostersonntag: Joh 20,1–9 oder 20,1–18

■ 1. Kontext und Aufbau

Nur lose ist 20,1–18 mit der vorherstehenden Grablegungserzählung verknüpft. Lediglich die Zeitangabe kann als Verbindungselement verstanden werden. Auch 20,19–23 folgt ohne merkliche Verbindungslinien auf die vorliegende Perikope, so dass der Anschein einer in sich abgeschlossenen, mehrteiligen Ostergeschichte entsteht.

Der Abschnitt ist einschlussartig konzipiert: 20,1–2 und 20,11–18 bilden eine Einheit, die durch 20,2 jedoch deutlich mit der Jüngererzählung in 20,3–10 verbunden ist. Auch wenn als liturgische Verkündigung die Perikope 20,1–9 vorgesehen werden kann, sollte schon aus Gründen der Erzählstruktur wie auch der inhaltlichen Vollständigkeit der gesamte Abschnitt 20,1–18 verkündigt werden.

■ 2. Aussage

Der Grabgang der Maria von Magdala wird nicht begründet. Er geschieht, «als es noch dunkel war» (20,1). Dies könnte als johanneische Anspielung auf die noch gegebene Dunkelheit, also den (noch) nicht geoffenbarten Auferstandenen, gedeutet werden (vgl. 8,12; 12,35.36). Dass das Grab Jesu mit einem Stein verschlossen war, ist bisher nicht erwähnt worden; es kann lediglich aus der Begräbniserzählung und -sitte erschlossen werden (19,41, vgl. auch 11,39). Ohne sich der damit verbundenen Konsequenzen zu vergewissern, kehrt Maria von Magdala um (20,2). In ihrem Wort an die zwei Jünger deutet sie selbst den Befund im Blick auf ein leeres Grab. Ausdrücklich bezeichnet sie dabei Jesus mit dem Hoheitstitel «der Herr» (20,2).

Der Lauf der zwei Jünger zum Grab wird in eigentümlicher Ausführlichkeit dargestellt, wobei das Verhalten des Simon Petrus und jenes des anderen Jüngers einander gegenübergestellt werden. Obwohl ausdrücklich ihr gemeinsames Laufen hervorgehoben wird (20,4), erreichen sie doch einzeln das Grab. Dies verweist darauf, dass von einer inneren Übereinstimmung die Rede ist. Obwohl der andere Jünger schneller läuft und so als erster beim Grab ist, wird von ihm ausdrücklich festgehalten, dass er das Grab nicht betritt (20,4.5), sondern sich nur hineinbeugt. Was er sieht, sind lediglich die Leinenbinden (vgl. 19,40), Hinweis dafür, dass das Grab [von Jesus?] benützt worden war. Der Jünger lässt Petrus den Vortritt; dieser kommt als Zweiter zum Grab, betritt dieses aber als Erster. Er sieht einen minutiös festgehaltenen Befund (20,6–7), anhand dessen ohne Zweifel feststeht: Das Grab ist leer, und es liegt kein Leichenraub vor – die vorgefundene Ordnung spricht eindeutig dagegen. Über allfällige, mit diesem Befund verknüpfte Fragen oder Bedenken sagt der Verfasser nichts. Rückblickend wird also die durch Maria von Magdala vorweggenommene Deutung bestätigt (vgl. 20,2). Mit seinem Sehen kann Petrus also als qualifizierter Zeuge dieses Befundes vom leeren Grab angeführt werden. Das Sehen des anderen Jüngers, der ebenfalls das Grab betritt, wird nicht spezifiziert; hingegen wird von ihm eine knappe Glaubensaussage vermerkt (20,8); worauf sie sich bezieht, bleibt unausgesprochen. Sie hängt jedoch mit dem Sehen des Jüngers zusammen. Das Betreten des Grabes (als Ort der früheren Gegenwart Jesu?) öffnet seinen Blick. Die gegenseitige Abgrenzung ist deutlich erkennbar: Während Petrus aufgrund seiner Wahrnehmung ein kompetenter Zeuge des leeren Grabes ist, sieht der andere Jünger die innere Wirklichkeit und kommt zum Glauben. Dies entspricht seiner Charakterisierung als jener, den Jesus liebte (vgl. 20,2), und der darin ausgedrückten Beziehung. Dem hervorragenden Glauben dieses Jüngers ist also die hervorragende Zeugenfunktion des Petrus gegenübergestellt. Eine ekklesiologische Aussageabsicht ist unübersehbar.

Die Eigentümlichkeit der Erzählung wird durch einen Verfasserkommentar (20,9) unterstrichen. Darin wird die Auferstehung Jesu in den Kontext der Schrifterfüllung gerückt. Das «Muss» kennzeichnet die von Gott kommende, mit Gott übereinstimmende Notwendigkeit des Geschehens. Dies bedeutet: Die Vollendung der Stunde Jesu und der Weg zurück zum Vater schliesst notwendigerweise die Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes als Auferstandener mit ein. Der Kommentar ist eine Reflexion dafür, dass der Weg Jesu der in der Schrift geoffenbarten Handlungsweise Gottes entspricht. Ohne sichtbare Konsequenz und ohne jeden Ausdruck persönlicher Regung wird 20,10 in gegenläufiger Entsprechung zu 20,3 die Rückkehr der zwei Jünger festgehalten. Der Verfasser begnügt sich auch hier mit dem Notwendigsten und lässt so einen fiktionalen Darstellungsstil erkennen.

Mit 20,11 kommt erneut Maria von Magdala in den Blick; es bleibt offen, wie und wann sie zum Grab gekommen ist. Ihre Erregung wird von den zwei Engeln im Grab angesprochen. Sie sitzen an jenem Ort, wo der Leichnam Jesu gelegen haben muss (20,12). Auf die Frage der Engel wiederholt die Frau ihre Deutung des Grabbefundes (20,13). Der 20,2 beinahe wörtlich entsprechende Satz ist durch die persönliche Bezugsetzung «*meinen* Herrn» intensiviert. Die Szene wiederholt sich in der unerkannten Jesusbegegnung (20,14–15). Erst auf die Anrede Jesu mit ihrem Namen kann sich Maria von Magdala «umwenden». Der Erzählduktus (vgl. bes. 20,14) lässt klar erkennen, dass der Evangelist an eine innere Wende aufgrund des Jesuswortes denkt. Die aramäische Formulierung in der Antwort Marias unterstreicht die Intensität der neuen Begegnung. Aus dem Imperativ und der weiteren Jesusrede (20,17) ist die Auffassung des Evangelisten ersichtlich, die Erhöhung Jesu müsse noch vollendet werden. Im Hinweis auf das Auffahren zum Gott und Vater können die Jünger erkennen, dass Jesus seine Zusage, ihnen vorauszugehen, nunmehr als Auferstandener wahrmacht (vgl. 14,2–4). Das Ende der Szene wird nicht erzählt. Demgegenüber verkündet Maria von Magdala die Osterbotschaft. «Den Herrn sehen» ist neutestamentliche, insbesondere johanneische Ostersprache (vgl. 20,20–25, weiters aber auch 1 Kor 9,1): In der Begegnung mit dem Auferstandenen wird Jesus als der Kyrios begriffen.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Der Festinhalt steht auch im Zentrum der Lesungen. Die erste Lesung (Apg 10) fasst das gesamte Christusgeschehen zusammen. Die zur Auswahl stehende zweite Lesung (Kol 3) bedenkt die Konsequenz des Ostergeschehens für den Glaubenden; in der Alternative dazu (1 Kor 5) kommt der johanneische Grundgedanke von Jesus Christus als dem wahren Paschalamm (vgl. Joh 19) zum Ausdruck.

Ostersonntag, zur Auswahl am Abend: Lk 24,13–35

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach der Grabesgeschichte (24,1–12) bildet die Emmauserzählung die zweite Osterperikope. Sie ist durch einen sachlichen Rückbezug (vgl. 24,22–24) mit dieser verbunden. Die nachfolgende Geschichte vom Osterabend (24,36–43) nimmt darauf nicht Bezug. Lk 24 erweckt den Eindruck eines lose verknüpften «Geschichtenkranzes» zur Thematik der Auferstehung.

Auf die Einleitung (24,13–14) folgt das Weggespräch (24,15–27). Die Selbstoffenbarung des Auferstandenen (24,28–31) wird schliesslich reflektiert und führt zur Rückkehr der Jünger nach Jerusalem (24,32. 33–35).

■ 2. Aussage

Mit der Situationsschilderung ist der Rahmen des Gesprächs der zwei Jünger angegeben und somit die Grundlage für die weitere Handlung abgesteckt. Ausdrücklich vermerkt der Evangelist, dass die Augen der Jünger gehalten waren, so dass sie Jesus als Begleiter nicht erkannten. Dies ist die Voraussetzung für den Dialog, den Jesus mit einer Frage nach dem bisherigen Gesprächsinhalt einleitet (24,17). Der Ausdruck der Unwissenheit (20,19a) motiviert den namentlich genannten Jünger dazu, eine Gesamtcharakterisierung Jesu vorzutragen. Für den Evangelisten ist dies eine wichtige Gelegenheit, seine Christologie zusammenzufassen. Die prophetische Dimension Jesu sowie seine Vollmacht in Tat und Wort werden hervorgehoben (vgl. dazu bes. 3,21–22; 4,18–19; 7,16). 24,20–24 wird in geraffter Form die bisherige lukanische Passionserzählung rekapituliert. Der Tod Jesu wird auf das Handeln der Hohenpriester und jüdischen Führer (vgl. 23,6–12) zurückgeführt, Pilatus ist nicht erwähnt. Demgegenüber wird das Hoffen der Jünger ausgesprochen (24,21); es erinnert an das Wort des Simeon (2,31–32). Die Darstellungsweise lässt erschliessen, dass die Jünger diese Hoffnung nun nicht mehr hegen. Um so stärker ist die Bewegung, welche die Frauen am Ostermorgen verursacht haben. 24,22–23 fasst 21,1–11 zusammen. Die Aussage der Gottesboten «er wurde auferweckt» (24,6) wird interpretiert mittels «dass er lebt» (24,23). Der Rückverweis auf den Gang des Petrus zum Grab ist im Plural ausgeweitet – Indiz dafür, dass hinter 24,12 noch eine weitere Tradition stehen könnte. Gegenüber der Bestätigung der Beobachtungen der Frauen muss aber festgehalten werden, dass Jesus selbst verschwunden bleibt (24,24).

Die Antwort Jesu enthält nach der Kritik an den Jüngern (24,25a) eine Deutung des Christusgeschehens vor dem Hintergrund der Schrift. Diese Schriftgemässheit des Geschehens ist unter Bezugnahme auf das «Müssen» Jesu ausgedrückt, das sich sowohl auf das Leiden als auch auf den Weg in die Herrlichkeit bezieht (24,26). Die Aussage ist ausdrücklich mit dem Christustitel verbunden, durch den die Charakterisierung von 24,19 im lukanischen Sinn (vgl. 2,11; 22,67; 23,2.35.39, sodann auch 24,46) verdichtet wird. Die Schriftauslegung des Auferstandenen folgt der jüdischen Aufgliederung der Schrift. Sie unterstreicht aus der Sicht des Verfassers die Verknüpfung des Geschehens mit dem bisherigen Heilswirken Gottes und zeigt, dass dies nur vom auferstandenen Herrn selbt zutreffend erschlossen werden kann (vgl. 24,45; zur Konsequenz 24,32).

Das Wegende (24,28) drängt zur Entscheidung. Die Einladung zur Abendgemeinschaft bereitet die Selbstkundgabe des Auferstandenen vor. 24,30 enthält eucharistische Terminologie (wie ein Vergleich der Verben mit 22,19 zeigen kann). Dies wird auch durch die Folge des Handelns Jesu vorausgesetzt: Das Öffnen der Augen (24,31) ist im (theologischen) Passiv formuliert, Gott also steht als Handelnder dahinter. Nicht aufgrund der Erinnerung an die Gestik Jesu erkennen die Jünger den Auferstandenen, sondern in der eucharistischen Gabe wird das Erkennen und der Zugang zum Auferstandenen möglich.

Die Reflexion der Jünger (24,32) bedient sich metaphorischer Ausdrucksweise. Die mittels des Bildes vom Herzen, das brennt, angefragte lebendige Ergriffenheit bezieht sich zunächst auf die Deutung der Schrift im Zuge des Weggesprächs. Dies impliziert, dass in der Schriftinterpretation durch den Auferstandenen dieser selbst begegnet (vgl. deutlicher sodann 24,35).

Das Erlebte drängt die Jünger zur Rückkehr nach Jerusalem. Bevor sie zu den Versammelten sprechen können, wird ihnen die Osterbotschaft verkündigt. 24,34 trägt mehrere Merkmale einer älteren Formel: Dafür sprechen die Beteuerungsaussage, der Hoheitstitel Kyrios (vgl. so auch 24,3), sowie der Hinweis auf die Erscheinung vor Simon (vgl. 1 Kor 15,5), der sonst bei Lukas nach 5,1–11 generell Petrus genannt wird. Überdies ist die Aussage nicht nahtlos übereinstimmend mit der bisherigen lukanischen Darstellung. Reagierend berichten die Jünger über ihr Ostererlebnis; ihre Erzählung bezieht sich auf das Weggespräch, das heisst wohl auf die Schriftdeutung, sowie auf ihr Erkennen des Auferstandenen im Brotbrechen (lk terminus technicus, vgl. Apg 2,42.46). Daraus ist rückblickend deutlich: In der eucharistischen Feier sowie in der erschlossenen Schrift geschieht Begegnung mit dem Herrn, gibt sich der Auferstandene von sich aus zu erkennen. Darin kann das ansatzhafte Bekenntnis (vgl. 24,19) zur Fülle geführt werden.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die in der Perikope gesetzten Schwerpunkte auf dem Eucharistieverständnis und der Bedeutung der Schrift und ihrer Auslegung werden in den Lesungen nicht angesprochen. *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt an dieser Stelle während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntags- bzw. Festtagsevangelium; weil in der vorliegenden Ausgabe die Drei Österlichen Tage zu berücksichtigen sind, weicht die Darstellung dieser Hinführung von den wöchentlichen Einführungen ab (zum Palmsonntag: SKZ 11/1991, S. 160 und S. 161)

Hinweise

Maiandachten für 1991

Auch dieses Jahr erscheinen Hilfen zur Gestaltung der Maiandachten. Die fünf Modelle orientieren sich am Evengelium der Hochzeit zu Kana. Sie tragen den Titel: Kana – Fest des Bundes.

Den Anstoss zu diesem Thema gab uns die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft. Das Anliegen wird zwar nicht direkt aufgegriffen. Die Andachten möchten jedoch den Blick auf den Bund lenken, den Bund Gottes mit uns Menschen, von dem die Bibel berichtet.

Preis: Eine Mappe mit fünf Maiandachten kostet total Fr. 8.–. Erhältlich sind diese bei den Schönstatt-Patres, Berg Sion, Patris-Verlag, 6048 Horw, Telefon 041-47 15 77. *Auslieferung:* in der Woche nach Ostern. *Achtung:* Bisherige Bezüger erhielten bereits den Brief mit einem Einzahlungsschein. Bitte benützen Sie diesen zur Bestellung. Danke. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Wort der Schweizer Bischöfe zum Karwochenopfer 1991 für die Christen im Heiligen Land**

Karwoche und Heiliges Land

Die Karwoche lenkt unsere Blicke hin zum Heiligen Land. Das Gedächtnis des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Erlösers ist besonders mit jenen Orten verbunden, die wir die Heiligen Stätten nennen. Der Blick ins Heilige Land beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Vergangenheit, sondern ist ebensosehr auf die Gegenwart gerichtet. Die christlichen Gemeinden des Heiligen Landes sind die kostbarsten Zeugen des Landes Jesu und der Apostel. Sie gehen auf die urchristliche Mutterkirche von Jerusalem zurück und besitzen in den Kirchen von Antiochien und Alexandrien die stärksten Leuchttürme der missionarischen Evangelisation. Im Karwochenopfer werden wir um eine Spende der Solidarität mit diesen christlichen Gemeinden im Heiligen Land, mit ihren pastoralen, karitativen und sozialen Werken gebeten. Das Karwochenopfer wird am Karfreitag oder an einem andern durch die zuständigen Seelsorger festgelegten Termin der Karwoche aufgenommen. Es soll glaubwürdig und wirkungsvoll Hilfe für die bedrängten Christen im Nahen Osten ermöglichen.

Die Notwendigkeit weltweiter Hilfeleistung

Mehr als je sind die Nachrichten aus dem Heiligen Land in unseren Tagen wirklich besorgniserregend. Im ganzen Raum des Nahen Ostens ist der Fortbestand lebendiger Christengemeinden aufs höchste gefährdet. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, beschrieb die Lage in seinem grossen Pastoralschreiben von Pfingsten 1990 über das palästinensische Drama: «Eine der schwersten Konsequenzen des gegenwärtigen Konfliktes für die Zukunft ist die Beschleunigung der Emigration, welche die Ortskirche der menschlichen Lebensreserven beraubt.»

Der griechisch-katholische Bischof von Galiläa, Maximos Salloum, wurde anlässlich seines Schweizer Besuches im Juni 1990 gefragt: «Was erwarten Sie von Europas Christen?» Seine Antwort lautet: «Ich kann nur wiederholen: Solidarität. Solidarität, wie sie die Juden mit den Juden und die Moslems mit den Moslems vorleben. Wird diese Solidarität unsererseits nicht intensiver geübt, dürfte es in Kürze im Heiligen Land, in dem Jesus lebte und das die Wiege unseres Glaubens ist, keine Christen mehr geben. Und jetzt stelle ich Ihnen eine Frage: Könnt ihr europäischen Glaubensbrüder das verantworten?»

Der griechisch-katholische Erzbischof Lutfi Laham sagte in seiner Karfreitags-Homilie 1990 in der Patriarchalbasilika in Jerusalem: «Wir sorgen so viel für die Kirche aus Stein, und das mit Recht! Aber was machen wir für die lebendige Kirche? Was machen wir für die christliche Präsenz, damit sie bestehen bleiben kann, offen für alle und bereit dazu, Zeugnis zu geben und die Frohbotschaft des Evangeliums und des Guten zu allen Menschen zu bringen? Unsere Präsenz ist bedroht! Wenn wir weggehen, wenn wir emigrieren, wird alles verloren sein! Wenn wir bleiben, werden die Steine belebt, und die Kirche bleibt bestehen.»

Diese drei Bischöfe sagen uns, dass die schwere Gefahr für die Kirche im Heiligen Land «Exodus» heisst, Auszug, Auswanderung und damit Ausbluten der Gemeinden und Gemeinschaften, die den Namen Christi tragen. Diese Gefahr besteht schon lange, schon vor der Intifada und auch vor 1948. In unseren Tagen nimmt sie aber ein noch nie dagewesenes Ausmass an. Wenn nicht besondere Anstrengungen von seiten der weltumfassenden Christenheit erfolgen, wird das Land Jesu sehr bald seine christliche Zeugniskraft verlieren. Was übrigbleiben wird: nur Steine als Andenken an eine erloschene Vergangenheit. Wo bliebe dann aber die Erfüllung des Auftrages Jesu an die Jünger, seine Zeugen zu sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde (Apg 1,8)?

Unser Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land

Der Auftrag Jesu verpflichtet auch uns. Unsere Glaubwürdigkeit hängt in hohem Masse davon ab, ob die Christen im Heiligen Land eine Zukunft haben. Wir müssen unsern Mitchristen im Heiligen Land durch die Tat beweisen, dass wir uns an ihrem Zeugnis «in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien» beteiligen. Gelegenheit dazu gibt uns das Karwochenopfer für die Christen im Heiligen Land. Es soll uns Anlass sein, an die Kirche im Heiligen Land zu denken, für die Christen im Nahen Osten zu beten und durch eine grosszügige Gabe für konkrete Projekte in der Seelsorge, im Schulwesen, in der Förderung von Arbeitsplätzen und im Wohnungsbau unsern Teil beizutragen, dass das Heilige Land auch in Zukunft die Heimat von Christen und Christengemeinden bleibt. Der Herr segne Geber und Empfänger!

Die Schweizer Bischöfe

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Einführungskurse für Kommunionspenderinnen und -spender**

Samstag, 4. Mai, 14.30–17.30 Uhr: Bern, Prairie, Pfarreiheim Dreifaltigkeit, Taubenstrasse 4.

Samstag, 8. Juni, 14.30–17.30 Uhr: Zürich, Centrum 66.

Anmeldungen bitte bis jeweils eine Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 16 30.

■ **75. Sitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) vom 12. März 1991 in Zürich**

Unter der Leitung des Präsidenten, Otto Wüst, Bischof von Basel, kamen die deutschschweizerischen Bischöfe, einige ihrer engsten Mitarbeiter (General- und Bischofsvikare), der Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz und die Kanzlerin des Bistums Basel im Rahmen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) am 12. März 1991 in Zürich zusammen.

Haupttraktanden waren: Die Umstrukturierung der Arbeitsstelle «Information kirchlicher Berufe» und der «Dritte Bildungsweg» in Chur. Zudem wurde informiert über den Beginn der Arbeit am «Hausgebet im Advent 1991» und die Internationale Tagung «Wortgottesdienste bei Abwesenheit von Priestern», an der auch die Schweiz im April 1991 vertreten sein wird. Die DOK beschloss zudem, einen pastoralen Faszikel «Kinderfreundliche Elemente im Sonntagsgottesdienst», der von der Diözesanen Liturgiekommission des Bistums Chur herausgegeben wird, in der ganzen deutschen Schweiz zu verbreiten.

Information Kirchliche Berufe (IKB)

Seit rund 20 Jahren hat Pater Karl Feusi, Zürich, die Arbeitsstelle «Information Kirchliche Berufe» aufgebaut. Schwergewicht seiner Tätigkeit war unter anderem: Einzelberatung, Durchführung von Exerzitien und pfarreilichen Besinnungstagen, Erstellen von Impulsen für die Werbung «Kirchliche Berufe». Sein Weggang 1990 hat veranlasst, dass der Verein IKB unter dem Präsidenten, Ernst Heller, Animator für kirchliche Berufe im Bistum Basel, ein neues

Konzept für die Förderung «Kirchliche Berufe» erarbeitet hat. Die Arbeitsgruppe 3 der Schweizerischen Pastoralplanungskommission «Mitfinanzierung» hat das neue Konzept der Arbeitsstelle geprüft. Sie bat die DOK den Grundsatz zu fällen, ob kirchliche Berufsförderung vorwiegend als sprachregionale oder diözesane Aufgabe zu betrachten ist.

Die DOK war sich darüber einig, dass alle Seelsorger und Seelsorgerinnen, alle Pfarreien und fremdsprachigen Missionen und Orden sich für die Förderung aller kirchlicher Berufe heute vermehrt einsetzen sollen. Das neue Konzept der IKB hat als Ansprechpartner die Pfarreien, fremdsprachigen Missionen, regionale Gruppen und besonders die jungen Christen. Zu den hauptsächlichen Aufgaben zur Förderung der kirchlichen Berufe gehören Information und Animation, aber auch die Begleitung aller Verantwortlichen und Angesprochenen. Die DOK fand diese Aufgaben sehr sachgerecht und befürwortete sowohl die Arbeit auf diözesaner wie deutschschweizerischer Ebene. Die Stelle IKB soll deshalb weiterbestehen und muss zur Animation sowie zur Unterstützung der «Werbepastoral für Kirchliche Berufe» auf diözesaner Ebene ausgebaut werden. Zur Finanzierung sind noch geeignete Wege zu suchen.

Dritter Bildungsweg

Die Theologiestudierenden des Dritten Bildungsweges, der seit 1974 im Seminar und an der Theologischen Hochschule Chur durchgeführt wird, kommen aus den verschiedenen Diözesen der Schweiz. Die Ausbildung dient dazu, sich auf den priesterlichen Dienst, auf den Dienst als ständige Diakone und Laienseelsorger/-innen vorzubereiten. Der Präsident der DOK betonte, dass der Dritte Bildungsweg seinerzeit auf Wunsch von Bischof Johannes Vonderach in Chur angesiedelt wurde. Die Erfahrungen, die vor allem in Zeugnissen von ehemaligen Studenten und Studentinnen zum Ausdruck kommen, zeigen, dass in Chur nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Seminar- und die Gebetsgemeinschaft eine sehr gute Vorbereitung für den kirchlichen Dienst in unserer Zeit sind. Die Vergangenheit beweist auch, dass aus dem Dritten Bildungsweg viele Priester herangewachsen sind.

Nach eingehender Diskussion der vielfältigen Probleme, die durch Äusserungen von Bischof Wolfgang Haas aufgeworfen wurden, nahm die DOK zur Kenntnis: Der Bischof von Chur hält an seiner Absicht fest, ein Seminar zu schaffen, das ausschliesslich für Priesteramtskandidaten bestimmt ist. Da durch den Dritten Bildungsweg aber auch die Bischöfe von Basel und St. Gallen sowie die Bischöfe der übrigen deutschsprachigen Gebiete betroffen sind, wurde beschlossen:

- Der Dritte Bildungsweg soll in Zukunft weitergeführt werden.
- Bischof Wolfgang Haas legt bis im Sommer 1991 ein Konzept der zukünftigen Möglichkeiten des Dritten Bildungsweges in Chur vor.
- Aufgrund dieses Konzeptes müssen die betroffenen Bischöfe den zukünftigen Standort für die Weiterführung dieses Bildungsweges überlegen.
- Der Bischof von Chur ist grundsätzlich bereit, den betroffenen Bischöfen die notwendige Zeit einzuräumen, um einen definitiven Entscheid fällen zu können.
- Somit können die Kandidaten/-innen, die 1991 den Dritten Bildungsweg beginnen, in der bisherigen Art ihr Studium in Chur aufnehmen.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Im Pfarreienverband *Zurzach-Studenland* (AG) wird die vakante Pfarrstelle von Zurzach zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle von *Zuchwil* (SO) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 9. April 1991 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Priesterjubilare im Bistum Basel

■ Diamantenes Jubiläum (60 Jahre)

Gaston Boillat, Resignat, Freiburg; *Thomas Fuchs,* Chorherr, Beromünster; *Martin Hunkeler,* Pfarrer i. R., Contra (TI); *Georges Jeanbourquin,* Pfarrer i. R., Saint-Brais; *Josef Leuthard,* Kaplan, Neudorf; *Franz Josef Lüthi,* Kaplan, Finstersee (ZG); *Josef Mehr,* Chorherr, Beromünster; *Josef Muff,* Pfarrer i. R., Niederwil, Cham; Dr. *Josef Röösli,* em. Professor, Schüpfheim.

P. *Kaspar Egli* SJ, Spitalseelsorger, Basel; Dr. P. *Adalgott Hübscher* OSB, Spiritual, Wiesholz, Ramsen; P. *Germain Joset* CSSR, Pfarrer i. R., Coufaivre.

■ Goldenes Jubiläum (50 Jahre)

Mgr. Dr. *Anton Hänggi,* em. Bischof, Freiburg; *Gottfried Baur,* Pfarrer i. R., Wohlen; *Karl Breitenmoser,* Pfarrer i. R., Zug; *Josef Burkard,* Pfarrer i. R., Kreuzlingen; *Adolf Bürke,* Spitalpfarrer, Basel; *Johann Baptist Emmenegger,* Pfarrer i. R., Ebikon; *Hans Fleischlin,* Kaplan, Meggen; *Paul Hügli,* Pfarrer i. R., Brislach; *Adolf Iten,* Pfarrer, Richenthal; *Paul Netzer,* Pfarrer i. R., Hüttwilen; *Willi Portmann,* Pfarrer i. R., Zürich; *Konrad Ruggli,* Pfarrer i. R., Bettwiesen; *Siegfried Schweizer,* Pfarrer i. R., Unterägeri; Dr. *Anton Sigrist,* Pfarrer i. R., Bern; Dr. *Josef Stirnimann,* em. Professor, Chorherr, Luzern; *Otto Winter,* em. Spitalseelsorger, Riehen.

Dr. *Max Schenk,* Spiritual, Eppishausen, Sulgen; *Hermann Widmer,* Pfarrverweser, Wiggen.

■ 40 Jahre Priestertum

Robert Ambühl, Pfarrer i. R., Inwil; *Paul von Arx,* Chorherr, Beromünster; *Otto Brun,* Pfarrer, Schongau; Mgr. *Riccardo Bulloni,* Pfarrer, Gävle (Schweden); *Walter Büttler,* Pfarrer i. R., Olten; *Hugo Durrer,* Pfarrer, Lohn; *Josef Emmenegger,* Pfarrer, Egolzwil-Wauwil; *Walter Gut,* Pfarrer zu St. Konrad, Schaffhausen; *Isidor Hofmann,* Pfarrer, Blauen; *Alois Lingg,* Pfarrer, Langenthal; *Otto Portmann,* Pfarrer i. R., Sirnach; *Markus Stadler,* Pfarrer, Münchwilen; *Anton Studer,* Chorherr, Luzern.

Roger Beuchat, retraité, Glovelier; P. *Bernardino Corrà,* Italienerseelsorger, Solothurn/Thun; *Josef Fella,* Pfarrer, Geuensee; P. *Sebastian Kühne* SMB, Spiritual, Luzern; *Edwin Lengen,* Pfarrer i. R., Tägerwilen; P. *Beat Lustig* OFMCap, Arbeiterseelsorger, Dulliken; *Otmar Manser,* Pfarrverweser, Kriegstetten; *Ado Meienhofer,* Spiritual, Unterägeri; *Jesus Pelegri,* Spanier-Missionär, Aarau; P. *Joseph Prince* OFMCap, Montcroix, Delémont; P. *Eduard Roth,* Resignat, Bern; P. *Wilhelm Timmermans* OSFS, Heimseelsorger, Hitzkirch; P. *Norbert Ziswiler* OSB, Dekan, Eschenz.

■ Silbernes Priesterjubiläum (25 Jahre)

Josef von Arx, Pfarrer, Trimbach; *Max Baumgartner,* Pfarrer, Bünzen; *Gerold Beck,* Pfarrer zu St. Leodegar, Luzern; *Moritz Bühlmann,* Pfarrer, Ostermundigen; *Markus Degen,* Fidei-Donum-Priester, Puno (Peru); *Imbert Droz,* Pfarrer, Grellingen; *Benno Graf,* Dekan, Schüfheim; *Robert Isler,* Pfarrer, Bussnang; *Rudolf Rieder,* Pfarrer, Aarau; *Pierre Salvadé,* Pfarrer, St-Ursanne; *Lothar Zagst,* Fidei-Donum-Priester, Guayaquil, Ecuador.

P. *Erwin Benz,* Direktor der Blindenschule, Baar; P. *Marcel Böglin* SJ, Religionslehrer, Basel; P. *Damian Frlan* OFMCap, Jugoslawenseelsorger, Solothurn; *Vicente Garrigues,* Spaniermissionar, Frauenfeld; Dr. *Ludwig Mödl,* Theologieprofessor, Luzern; Dr. *Juan Sanchez Ribeiro,* Vikar, Neuhausen; *Gérard Torriani,* Pfarrer der Paroisse française, Bern.

Bistum Chur

■ **Ausschreibungen**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Zollikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *11. April 1991* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei St. Martin Zürich (Fluntern) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *11. April 1991* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Im Herrn verschieden**

Albin Imhof, Pfarrer im Ruhestand, Schattdorf

Der Verstorbene wurde am 1. September 1917 in Schattdorf geboren und am 6. Juli 1941 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Pfarrhelfer und Sekundarlehrer in Amsteg (1941–1966) und als Pfarrer in Gurtnellen Wiler (ab 1966). Im Ruhestand in Schattdorf ab 1984. Er starb am 11. März 1991 in Schattdorf und wurde daselbst am 15. März 1991 beerdigt.

■ **Diözesane Katechetische Kommission (DKK)**

Am 6. März 1991 hielt die DKK im Pfarrhaus Pfäffikon (SZ) um 14.30 Uhr ihre Kontaktsitzung mit dem neuen bischöflichen Delegierten, Generalvikar Vitus Huonder.

Zunächst wurden grundlegende Überlegungen eingebracht: Das Interesse der Diözesanleitung an der DKK. Ihr Ernstnehmen der Probleme der Basis, ihr Angebot an Hilfen und Weisungen. Zur Sprache kamen weiter die Ausbildung von Katecheten, Massnahmen zum gezielten Einbezug der Eltern in den katechetischen Prozess, das Problem der Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Katecheten beziehungsweise Laien, das Werben um katechetische Kräfte in den Pfarreien. Ebenso war die Rede von einem diözesanen Verantwortlichen für katechetische beziehungsweise pastorale Fragen.

Die DKK möchte nun aber Konkretes an die Hand nehmen. Ein erstes, dringend zu bestellendes Arbeitsfeld sieht sie auf dem Gebiet der Sakramentenpastoral im allgemeinen, der Hinführung zur Busse und zum Kommunionempfang im besonderen.

Sobald die DKK funktionstüchtig ist, soll, sozusagen in einer weiteren Phase, der Kontakt mit der Arbeitsgruppe der hauptamtlichen Laienkatecheten intensiviert werden.

Die DKK kommt am 5. Juni 1991, um 14.30 Uhr, wiederum im Pfarramt Pfäffikon (SZ), zu ihrer ersten Arbeitssitzung in dieser neuen Amtsperiode zusammen.

Vitus Huonder, Generalvikar

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Die vakante Religionslehrerstelle an der Kantonsschule Wattwil wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat). Interessent/-innen melden sich bis zum 15. April 1991 bei: Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 49 44.

Verstorbene

Br. Viktor Greiner MSF

Im Kollegium Nuolen ist am Heiligabend 1989 Bruder Viktor Greiner überraschend in seinem 83. Lebensjahr gestorben. Bruder Viktor gehörte zur alten Garde, er war einer der Stillen im Lande; aber wer etwas Einblick in sein Leben hat, weiss, dass ihm das Christ-König-Kolleg viel zu verdanken hat. Bruder Viktors jüngster Bruder war ebenfalls Mitglied der Missionsgesellschaft der Heiligen Familie; er wirkte als Missionar und Professor in Brasilien und starb 1986.

Anton Greiner (so lautete sein bürgerlicher Name) wurde am 8. Februar 1906 als sechstes von neun Kindern geboren. Die Familie stammte ursprünglich aus Altshausen im Württembergischen, doch fand der Vater eine Stelle als Werkmeister in der Schuhfabrik Stein am Rhein, und so war die Familie Greiner zuerst nach Stein am Rhein und dann ins benachbarte Eschenz übersiedelt.

Anton Greiner fühlte schon früh eine religiöse Berufung, und so wollte er sein Leben dafür einsetzen, um die christliche Frohbotschaft auch zu den Heidenvölkern zu bringen. Auf Einladung von P. Josef Obertüfer von Klingenzell trat er mit zwanzig Jahren in die Kongregation der Missionare von der Heiligen Familie ein. Die Kandidatur und das Noviziat verbrachte er in Lebenhahn und Mühlbach im Frankenlande. Voller Zuversicht legte er die Ordensgelübde und wurde Missionsbruder. Als solcher erhielt er den Ordensnamen Bruder Viktor. Der lateinische Name Viktor heisst auf deutsch «Der Sieger». Auch wenn Bruder Viktor keine Schlachten und keine Rekorde geschlagen hat, so wusste er doch bei all den bescheidenen Diensten, die er als Missionsbruder geleistet hat, darum, dass im Reich Gottes die grossen Siege im Stillen errungen werden.

Nun wurde Bruder Viktor in die neuerrichtete Missionsschule nach Werthenstein im Kanton Luzern berufen, wo man ihm den Küchendienst übertrug. Damals wurde wenig nach Neigung und Ausbildung gefragt, denn die Oberen waren der Ansicht, ein Missionar müsse alles können. Vielleicht hätte Bruder Viktor lieber Negerkinder in einer Berufsschule ausgebildet und ihnen vom lieben Gott erzählt, aber in die Mission reichte es noch nicht, diesen Traum musste er begraben, vorerst musste die Basis in der Heimat geschaffen werden. Zu dieser Basis gehörte auch die Missionszeitschrift «Sendbote der Heiligen Familie», für dessen Verbreitung sich Bruder Viktor nun während 27 Jahren einsetzte. Diese Akquisitionstätigkeit war beileibe kein leichter Job, mit dem Velo (Bruder Viktor besass ein schweres, englisches Fahrrad) durch die ganze deutsche Schweiz zu reisen, katholische Familien für den Missionsgedanken zu gewinnen, Abonnenten und Gönner zu suchen. Seine «Tour de Suisse» per Fahrrad hat 27 Jahre gedauert, aber keine Rennleitung hat ihm dafür

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Thomas Bieger, Pfarrer, Postfach 237, 8810 Horgen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Arnold Guillet, Verleger, 8260 Stein am Rhein

Dr. Max Hofer, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

das Gelbe Trikot überreicht (wer weiss, vielleicht hat es Petrus nachgeholt). Bruder Viktor hat damit der Mission einen grossen Dienst erwiesen. Andere konnten dann an seiner Stelle ernten, zum Beispiel sein Bruder Ernst im fernen Brasilien. Es ging aber nicht nur um Neuabonnenten, Bruder Viktor ist in vielen Familien ein Freund und Berater geworden.

Endlich, 1960, erhielt er eine leichtere Arbeit. Er wurde ins Christ-König-Kolleg Nuolen am oberen Zürichsee versetzt, wo er mit der Verwaltung des Messbundes betreut wurde. Am 24. Dezember 1989 hat er noch am Nachtessen teilgenommen. Als seine Mitbrüder nach der Mitternachtsmesse zurückkehrten, fanden sie Bruder Viktor zu ihrem grössten Schmerz tot daliegen. Der Göttliche Meister hat ihn am Heiligabend in seine ewige Herrlichkeit heimgeholt. Mit Bruder Viktor ist ein edler, ideal gesinnter Mensch und tiefgläubiger Christ von uns gegangen.

Arnold Guillet

Neue Bücher

Eucharistiefeier als Weggemeinschaft

Gerhard Ludwig Müller, Lasst uns mit ihm gehen. Eucharistiefeier als Weggemeinschaft, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 222 Seiten.

Der Dogmatiker der katholisch-theologischen Fakultät München legt hier eine theologisch-spirituelle Messerklärung vor, nicht Liturgiegeschichte, auch nicht liturgische Pastoralüberlegungen und schon gar nicht Rubrizistik. Das eigentliche Thema ist die Schicksalsgemeinschaft mit Jesus Christus, die Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Nach grundlegenden dogmatischen Ausführungen über Jesus Christus und seine eucharistische Stiftung folgen die Ausführungen dem Vollzugsschema jeder Eucharistiefeier: Eröffnung, Wortgottesdienst, eucharistische Mahlfeier, Entlassung. Der Autor führt als Wegbegleiter den Leser in die Tiefe, in die inneren Zusammenhänge der Glaubenswirklichkeit. Vertrautes bekommt neue Aspekte und neue Dimensionen. Die Meditationen dienen aber nicht nur einer affektiven Frömmigkeit. Sie zielen dahin, dass die Eucharistie den Menschen ins Leben des Alltags begleitet und ihn motiviert, im Leben den Herrn zu künden.

Leo Ettlin

Allen-Orgeln für Kirche und Heim
Echte Pfeifenorgel-Register, gespeichert im Digital-Computer

SCHÄRZ AG
Oberlandstrasse 109, CH-8610 Uster, ☎ 01/ 940 30 56

Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie detaillierte Unterlagen und ein **Gratis-Tonband.**

SKZ 11/91

Soeben erschienen:

Katalog 190 Theologie/Philosophie

Antiquariat von Matt, Stans
CH-6370 Stans, Telefon 041-61 11 15

Urlaubsvertretung gesucht?

Im Juli möchte ich in den Alpen Urlaub machen und bin gern bereit, in einem Bergort am Samstag und Sonntag die Gottesdienste zu übernehmen, mehrmals auch werktags – mit Selbstversorgung und bei freier Unterkunft.
P. Rainer Rack OMI, Oblatenkloster, D-W-5420 Lahnstein

Orgelbau
FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

9 verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Rümlang

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1991/92 oder nach Vereinbarung eine(n) ausgebildete(n)

Katecheten(in)/ Jugendarbeiter(in)

für eine Teilzeitbeschäftigung mit folgendem Aufgabenbereich:
- 4 bis 6 Stunden Religionsunterricht in Mittel- oder Oberstufe und Mitgestaltung von Familiengottesdiensten
- Begleitung der bestehenden Jugendgruppe

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und die Zusammenarbeit mit Ihnen.
Auskunft erteilen gerne Pfarrer Bosco Fässler, Telefon 01-817 06 30, und Kirchenpflegepräsident Hansruedi Müller, Huebacher 9, 8153 Rümlang, Telefon 01-817 12 14. Anmeldungen mit entsprechenden Unterlagen sind an die Kirchenpflege zu senden

Röm.-kath. Kirchgemeinde Winznau

Wir suchen auf den 1. August 1991 oder nach Vereinbarung eine(n) vollamtliche(n)

Diakon Pastoralassistenten/-in oder Laientheologen/-in

Aufgabenbereich:
- Pfarreileitung
- Verkündigung, Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Religionsunterricht und Betreuung der Katecheten
- seelsorgerische Betreuung aller Pfarreiangehörigen
- Aushilfe in unseren Schwesterpfarreien Lostorf und Stüsslingen

Bewerbungen sind zu richten an Rudolf Spiegel, Kirchgemeindepräsident, 4652 Winznau, Telefon 062-35 49 14, auch erteilt er gerne Auskunft

Mit Schwerpunkt in Zurzach AG sucht der Pfarreienverband Zurzach im Vollamt für den Aufgabenbereich

Jugend- und Kinderpastoral jüngere(n) Frau/Mann

Aufteilung in zwei Teilpensen möglich.

Wir erwarten eine abgeschlossene katechetische Ausbildung mit praktischer Erfahrung. Nebst Präsesfunktion in Jungwacht/Blauring, Begleitung einer Jugendgruppe sowie Mitarbeit in pfarreilichen Gruppierungen können im schulischen Religionsunterricht neue Wege beschritten werden.

Die Aufgabe verlangt sowohl Selbständigkeit als auch Kooperationsfähigkeit im Seelsorgeteam.

Auskunft erteilen: Georg Pfister, Pfarrer, Telefon 056-49 21 00, Urs Zimmermann, Katechet, Telefon 056-49 29 44.

Auskunft und Bewerbung: Dr. Franz Eberle, Beckenmoosstrasse 38, 8437 Zurzach, Telefon 056-49 22 63, Präsident Pfarreienverband

Katholische Kirchgemeinde Kirchdorf/AG

Unsere Kirchgemeinde umfasst die Pfarreien Nussbaumen, Kirchdorf und Untersiggenthal.

Wir suchen per sofort oder so bald als möglich eine/n

Katechetin/Katecheten

mit Schwerpunkt Jugendarbeit zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams.

Ihr Aufgabenkreis liegt primär im Erteilen von Religionsunterricht (Oberstufe), im Begleiten von bestehenden Jugendvereinen sowie in der offenen Jugendarbeit in der Kirchgemeinde.

Wir wünschen uns eine/n jugendliche/n Mitarbeiter/in, voller Optimismus und Freude. Erwarten eine entsprechende Ausbildung, gute Kontaktfreudigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Wir bieten zeitgemässe Bedingungen.

Auskunft erteilen gerne: Herbert Sohn, Diakon, Kirchdorf, Telefon 056-82 57 62, und Erhard Schenker, Telefon 056-82 57 26.
Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Kirchenpflege Kirchdorf, Erhard Schenker, Präsident, Erlenweg 3, 5416 Kirchdorf

Eugen Drewermann am Karfreitag im Fernsehen DRS

29. März 1991, 11.00 Uhr

Eine Sonne zwischen zwei Wolken
Drei Kinder mit unheilbarem Leiden kämpfen gegen ihre Krankheit und für das Leben. Ein Film von Marquisa Lepage.

Daran anschliessend:

Wider den falschen Trost
Erwin Koller im Gespräch mit Eugen Drewermann über Tod und Auferstehung.

Zu diesem Gespräch gehört das 1989 erschienene Buch «Ich steige hinab in die Barke der Sonne», Walter Verlag, Fr. 39.–.

Neu erschienen von Eugen Drewermann:

Was uns Zukunft gibt
Vom Reichtum des Lebens, geb., Walter Verlag, Fr. 29.50

In best verständlicher und poesievoller Sprache vermittelt Drewermann tiefe Einsichten in unser Dasein und Anregungen, unser Leben so zu gestalten, dass es uns wirklich Erfüllung bringt. Die drei bis fünf Seiten langen Meditationen sind ein Geschenk für besinnliche Stunden.

In Ihrer katholischen Buchhandlung: z. B. TAU-Buchhandlung, Schwyz, Telefon 043-21 18 14, oder Buchhandlung Voirol, Bern, Telefon 031-22 20 88

Katholische Kirchgemeinde Ilanz (GR)

Nach langjähriger Tätigkeit wird uns unser Katechet auf Ende des Schuljahres verlassen.

Wir suchen deshalb zum Beginn des neuen Schuljahres oder nach Vereinbarung für die vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei einen/e vollamtlichen/e

Pastoralassistenten/in Katecheten/in

Der genaue Aufgabenbereich wird in einem persönlichen Gespräch festgelegt.

Im wesentlichen sind es folgende Aufgaben:
- Religionsunterricht an der Mittelschule, Sekundar- und Realschule
- Mitgestalten von Gottesdiensten
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir bieten eine zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen gemäss kant. Besoldungsverordnung für Primarlehrer.

Sind Sie an eine weitgehend selbständige Arbeit interessiert, so richten Sie Ihre Bewerbung an den Kirchgemeindepräsidenten Clau Maissen, Schulstrasse 6, 7130 Ilanz.

Auskunft erhalten Sie gern durch: Pfarrer Thomas C. Derungs, Telefon 086-2 14 13

Das Bischöfliche Ordinariat St. Gallen

sucht für katholischen Religionsunterricht an der Kantonsschule Wattwil eine/n

Religionslehrer/in

Das Pensum beträgt zurzeit 18 Jahreswochenstunden. Die Anforderungen für den Religionsunterricht an der Mittelschule sind abgeschlossenes Theologiestudium, religionspädagogische und didaktische Vorkenntnisse und die Fähigkeit, mit den Schüler/innen in einen fruchtbaren Dialog zu treten.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der Mittelschullehrer/innen des Kantons St. Gallen.
Stellenantritt: 12. August 1991.

Eine zusätzliche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei der Region ist je nach Wunsch des Bewerbers denkbar.

InteressentInnen wenden sich bis zum 15. April 1991 an: Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 49 44

Katholische Kirchgemeinde Stäfa

Lieber Herr Pfarrer

Wir sind am sonnigen Zürichsee eine Gemeinde, in der etwa 3700 Katholiken mit fast 7000 Reformierten und Andersgläubigen in gutem Einvernehmen zusammenleben.
Was unterscheidet nun diese Kirchgemeinde von andern? Vermutlich nicht allzuviel. Es gibt auch bei uns Schatten- und Sonnenseiten. Sie werden es uns verzeihen, wenn wir bei der Suche eines neuen

Pfarrers

die ersteren etwas übergehen und die anderen dafür ins rechte Licht zu rücken versuchen.
Sie können auf ein vorzügliches Unterrichtsteam zählen, auf engagierte Pfarreihausmitarbeiter und auf eine kooperative Kirchenpflege. Weiter warten auf Sie ein tatkräftiger Frauenverein, die Missione Cattolica, eine Liturgiegruppe, ein Kinderchor und ein Kirchenchor, der das Übliche weit übertrifft. Und viele Einzelne, die jederzeit bereit sind, unter Leitung des Pfarres mitzutun.

Möchten Sie in Stäfa in Zukunft unser Seelsorger und auch der ruhende Pol sein, dann würden wir Sie sehr gerne kennenlernen und mit Ihnen ein erstes Gespräch aufnehmen.

Mit herzlichen Grüssen
Armin Reichlin, Präs. Pfarrwahlkommission, Allenbergstrasse 24, 8712 Stäfa, Telefon 01-926 56 01

Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee

sucht

Projektleiter(in) Nachwuchs

Zur Förderung des missionarischen Nachwuchskaders benötigen wir ab sofort oder auf Vereinbarung eine Koordinationsperson. Ihre Tätigkeit umfasst Animation, Beratungsgespräche, mittelfristige Begleitung und ausserschulische Bildung von jungen Frauen und Männern.

Die Anforderungen sind: Erfahrung in Beratung/Seelsorge; abgeschlossenes Theologiestudium und Drittweltterfahrung sind erwünscht, aber nicht unbedingt vorausgesetzt.

Es erwartet Sie eine vielseitige, ausbaufähige Tätigkeit in einem aufgestellten Team.

Herr Benno Frei gibt Ihnen gerne Auskunft: Telefon 041-81 51 81. Bewerbungen sind zu richten an: Herrn Edwin Gwerder, Generalvikar, Missionshaus, 6405 Immensee

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Möchte Ihre Hilfe in die Ferien und/oder evtl. auch Sie?

Gerne kommen mein Hund und ich Ihr Haus, Telefon und Sekretariat hüten, Garten spritzen und Tiere liebevollst betreuen.
Bin nicht mehr ganz jung, dafür sehr erfahren, verlässlich, verschwiegen und von offener ökumenischer Einstellung und wenn nötig mit besten Referenzen.

Ihre Anfrage erreicht mich unter Chiffre 1601, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Ehepaar

sucht einen neuen Wirkungskreis auf Herbst 91/Frühjahr 92.

Wir bringen mit:

SIE Primarlehrerin, Erfahrungen in Erwachsenenbildung, Dritte Welt, Mutter und Hausfrau

ER Promovierter Theologe (kath.) und Kirchenmusiker (B), Erfahrung in Pfarrei- und Bildungsarbeit, Personalführung und Redaktion

Zu unserer Familie gehören auch 2 Kinder im Alter von 5 und 7 Jahren. Wir stellen uns wenn möglich eine kombinierte Anstellung vor im Bereich der Bildungsarbeit, evtl. auch mit Menschen aus anderen Kulturen und Religionen.

Entsprechende Angebote bitte an: Chiffre 1602, Redaktion Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

12/21. 3. 91

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Günstig abzugeben

Münzsortiermaschine ohne Zähleinrichtung und Münzpackmaschine

Kath. Kirchenverwaltung,
6210 Sursee, Telefon 045-21 20 92

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32